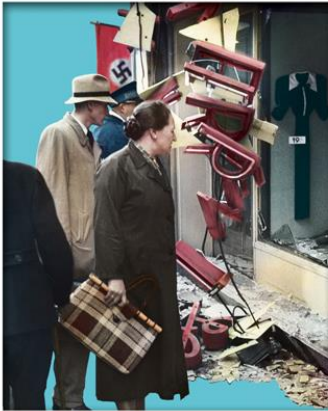


Unverkäufliche Leseprobe

Die Deutschen und der Nationalsozialismus

«Ihr wisst, wollt es aber nicht wissen»



Markus Roth

Verfolgung, Terror und
Widerstand im Dritten Reich

C·H·Beck

Markus Roth

Ihr wißt, wollt es aber nicht wissen

Verfolgung, Terror und Widerstand im Dritten Reich

296 Seiten mit 5 Abbildungen. Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-67517-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/14291904>

«Ihr wißt, wollt es aber nicht wissen»

November 1941. Seit einigen Monaten stehen deutsche Truppen tief in der Sowjetunion; Einsatzgruppen der SS und des Sicherheitsdienstes sowie Polizeibataillone haben in zahlreichen Massakern Hunderttausende sowjetische Juden – Männer, Frauen und Kinder – ermordet. Im Reich sitzen Zehntausende in den Konzentrationslagern ein; Millionen nach Deutschland verschleppter Zwangsarbeiter arbeiten in Betrieben und auf Bauernhöfen. Über 70 000 Behinderte aus den Heil- und Pflegeanstalten sind in Gaskammern mitten im Lande umgebracht worden, und seit einigen Tagen rollen die Deportationszüge mit deutschen Juden nach Polen.

Im kalifornischen Exil zeichnet zur gleichen Zeit Thomas Mann seine monatliche Ansprache auf, die der deutschsprachige Dienst der BBC senden wird und die Millionen im Deutschen Reich hören können. Thomas Mann wendet sich wieder einmal gegen den Krieg: Der «Sumpf von Blut und Verbrechen»¹ habe auf deutscher Seite schon viele sinnlose Opfer gefordert. Während an der Ostfront Ärzte und Medikamente fehlten, bringe man in deutschen Lazaretten und Krankenhäusern «die Schwerverwundeten zusammen mit Alten, Gebrechlichen, Geisteskranken zu Tode»². Dann spricht er die Massenverbrechen im Osten an: «Das Unaussprechliche, das in Rußland, das mit den Polen und Juden geschehen ist und geschieht, wißt ihr, wollt es aber lieber nicht wissen aus berechtigtem Grauen vor dem ebenfalls unaussprechlichen, dem ins Riesenhafte heranwachsenden Haß, der eines Tages, wenn eure Volks- und Maschinenkraft erlahmt, über euren Köpfen zusammenschlagen muß.»³ Die Rolle, die Thomas Mann den Deutschen bei den Verbrechen zuschreibt, ist die von Mit-

wissern, einer verführten und fehlgeleiteten Masse: «Sie, die euch zu all diesen Schandtaten verführt haben, sagen euch: Nun habt ihr sie begangen, nun seid ihr unauflöslich an uns gekettet, nun müßt ihr durchhalten bis aufs Letzte, sonst kommt die Hölle über euch. Die Hölle, Deutsche, kam über euch, als diese Führer über euch kamen.»⁴

Damit hatte Thomas Mann eine Frage angesprochen, die zentral ist für die Verbrechensgeschichte wie für das Verständnis der NS-Herrschaft insgesamt: die Frage nach dem Verhältnis von Volk und Führung und nach ihren jeweiligen Rollen in der Gewaltgeschichte von 1933 bis 1945. Diese Frage, jedoch mit anderen Antworten als denen Manns, steht auch im Mittelpunkt dieses Buches. Der Gegensatz zwischen einer geradezu teuflischen Führung auf der einen und einem verführten Volk auf der anderen Seite ist eine Zuspitzung, die ein Entlastungsbedürfnis der vielen bedient, indem es die Verantwortung (und die Schuld) an den Verbrechen an die wenigen an der Spitze delegiert. Diese Sicht lässt sich nach den Forschungen der letzten Jahrzehnte nicht mehr aufrechterhalten. Im Zentrum der Darstellung stehen daher die Dynamiken der Gewalt, die sich im und aus dem Beziehungsdreieck zwischen Verfolgern, Verfolgten und der breiten Masse der Bevölkerung entwickelten. Wie beeinflusste sich ihr Verhalten wechselseitig? Wie wirkten Zustimmung, Schweigen und offen geäußerte Ablehnung? Und schließlich die Frage, was Gewalt und Terror mit der Gesellschaft machten, inmitten deren und aus der heraus sie geschahen.

Die nationalsozialistische Verfolgungspolitik vollzog sich nicht im Verborgenen, sie war in weiten Teilen ein öffentliches, bisweilen gar ein mediales Ereignis. Die tausendfachen Verhaftungen politischer Gegner 1933 wurden häufig am helllichten Tage durchgeführt, die Presse und auch der Rundfunk berichteten; Nachbarn, Freunde und Verwandte erfuhren vieles aus direkter Nähe. Zwangssterilisationen wurden in einem normalen Gesetz beschlossen und öffentlich propagiert, Hunderttausenden Schü-

lerinnen und Schülern brachten die Lehrer diese Rassenideologie bei, Zehntausende wurden durch die Heil- und Pflegeanstalten geführt. Razzien gegen Bettler, Obdachlose, Kriminelle oder Sinti und Roma führte die Polizei nicht im Geheimen durch, im Gegenteil – sie wurden von lautem Propagandagetöse begleitet, die Ergebnisse gefeiert, da man sich der Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung sicher wähnen konnte. Kaum anders erging es den Homosexuellen, die wohl fast alle als «widernatürlich» verachteten.

Auch die Verfolgung und Entrechtung der Juden vollzog sich Schritt für Schritt im öffentlichen Raum. Die einschlägigen Gesetze und Verordnungen wurden in den ersten Jahren in der Presse breit besprochen; in wechselnder Intensität prasselte antisemitische Propaganda auf die «Volksgenossen» ein, der kaum zu entgehen war. Die Zurückdrängung von jüdischen Rechtsanwälten und Ärzten, von Lehrern und Hochschullehrern betraf ein Vielfaches an Nichtjuden, die zuvor zu deren Klienten, Schülern oder Studenten gehört hatten. Hunderttausende nichtjüdische Kinder sahen ihre jüdischen Klassenkameraden aus den Schulen verschwinden.

Mit der «Reichskristallnacht» schließlich erreichte die Judenpolitik des Regimes im November 1938 einen neuen Höhepunkt offen zur Schau getragener Gewalt, dem sich niemand entziehen konnte; tagelang, mitunter noch Monate später, waren die Ereignisse Gesprächsthema im Deutschen Reich. Manches hatte sich in der Nacht abgespielt, die Zerstörungen aber waren am nächsten Tag vielerorts zu sehen.

Was dachten die Passanten auf dem Foto des Umschlagbildes? Hatte das, was sie sahen und hörten, Konsequenzen für ihr Handeln, für ihre Einstellung zum Regime? Auch die Deportationen waren keine Nacht-und-Nebel-Aktionen, sondern von langer Hand in vielen Behörden von etlichen Beteiligten vorbereitete, häufig von der örtlichen Bevölkerung begaffte Ereignisse. Daran, dass die so Weggeschafften nichts Gutes erwartete, konnten die

wenigsten einen Zweifel haben, zumal bald schon durch die Soldaten der Wehrmacht, durch Polizisten und Besatzungsfunktionäre tausendfach Berichte über das mörderische Treiben «im Osten» in das Reich drangen. Die martialische Propaganda, die Nachrichten in den viel gehörten Auslandssendern und die mitunter unverblühten Äußerungen führender Nationalsozialisten bestärkten das ungute Gefühl, dass an den kaum fassbaren Gerüchten und Erzählungen etwas dran sein müsste, zumal die Erfahrungen der vorangegangenen Jahre lehrte, dass das Vorgehen gegen Juden stets radikaler wurde.

Kurzum: Von den Verfolgungen und den Verbrechen des Regimes nichts zu erfahren, war schlechterdings unmöglich. Mochten die Zeitgenossen der NS-Zeit dies auch jahrzehntelang nicht eingestehen: Heute kann die Frage nicht mehr lauten, ob die Deutschen «davon» etwas gewusst haben. Die Frage ist vielmehr: Wie verhielten sie sich dazu, und was machte das Wissen mit ihnen?

Freilich gab es auch Widerstand, gegen das NS-Regime im Ganzen wie auch gegen einzelne Verfolgungs- und Gewaltakte. Das waren nach der Etablierung der NS-Diktatur jedoch Einzelphänomene, die nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, dass die Geschichte der nationalsozialistischen Herrschaft von der großen Masse der «Volksgenossen» nicht als Geschichte von Gewalt, Verfolgung und Unterdrückung, sondern als eine von außenpolitischen Erfolgen, sozialen Verheißungen und Errungenschaften sowie wiedererlangter nationaler Größe erfahren wurde. Unzufriedenheit mit einzelnen Erscheinungen oder Kritik an bestimmten Maßnahmen des Regimes wuchsen sich in den seltensten Fällen zu fundamentalem politischen Widerstand aus.

Dem stand auch die – durchaus kalkulierte – Präsenz der repressiven Akte im öffentlichen Raum entgegen, wenn auch die meisten «Volksgenossen» es nie direkt mit den Verfolgungsinstanzen zu tun bekamen. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus hat – freilich nicht ohne quälende Auseinanderset-

zungen – erst nach 1945 die große Bedeutung erlangt, die er, vor allem erfahrungsgeschichtlich betrachtet, vor 1945 nicht hatte und vielleicht auch nicht haben konnte.

Ich werde
mich ~~mit~~ mehr
bei der Polizei
beschweren

I.

«Warum macht man uns zu Parias?»

«Vor meinen Augen, begeistert und bespöten von hysterischen Bestien, treiben S.A.-Leute mit Peitschen am hellen Mittag einen Mann vor sich her. Er trägt weder Schuhe noch Strümpfe, keinen Rock, keine Hose, nur ein Hemd und zerrissene Unterbeinkleider», beschrieb der Nazi-Gegner Walter Gysling in seinem Tagebuch die Szene, die sich am 10. März 1933 in München vor aller Augen abspielte und die ein Fotograf in zwei Aufnahmen festhielt.¹ Nur einen Tag nachdem die Nationalsozialisten auch in Bayern die Regierungsgewalt übernommen hatten, bot sich den Münchnern dieses Bild, das wenig später bereits um die Welt ging. Nord- und südamerikanische Zeitungen zeigten es, das im Pariser Exil von Willi Münzenberg in Auftrag gegebene und seit Juli 1933 massenhaft vertriebene «Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror» bildete es ab.

Diesem demütigenden Umzug durch die Münchener Innenstadt war am Tag zuvor ein antisemitischer Gewaltrausch vorausgegangen. SA-Männer und andere demolierten die Schaufenster jüdischer Geschäfte oder beschmierten sie mit Parolen, zertrümmerten vielerorts ihre Einrichtungen, verprügelten die Ladeninhaber. Eines der Opfer war der jüdische Kaufhausbesitzer Uhlfelder. Für ihn wollte sich Michael Siegel, ein alteingesessener

jüdischer Rechtsanwalt, auf dem Polizeipräsidium einsetzen. Dort allerdings hatte Heinrich Himmler als frisch installierter Polizeipräsident das Sagen. Statt dass Polizeibeamte seine Beschwerde aufnahmen und der Sache nachgingen, geriet Siegel in die Hände von SA-Männern, die nun auch in Bayern in den Rang von Hilfspolizisten aufgestiegen waren. Sie schlugen ihn blutig, zerschnitten seine Kleider und hängten ihm ein Schild um, mit dem sie ihn dann durch die Stadt führten.² «Der Jude soll froh sein, daß ich ihm nicht die Kehle durchgeschnitten habe», prahlte später einer der beteiligten SA-Männer.³ An dem Fotografen hatte er sich nicht nur nicht gestört, sondern ihm befohlen, einen Abzug zu bringen.

Innerhalb weniger Wochen hatte sich Deutschland so grundlegend gewandelt, dass Recht und Ordnung, an deren Gültigkeit Michael Siegel im März 1933 noch fest glaubte, auf den Kopf gestellt waren. In den Rang von Hilfspolizisten erhobene Schlägertypen konnten nun vor aller Augen ungestraft ihre Brutalität zelebrieren – von vielen Passanten anscheinend nicht weiter beachtet, von manchen neugierig beäugt und verfolgt. Walter Gysling beendete diesen Tag mit der traurigen Erkenntnis: «Ich weiss seit heute, was ein Pogrom ist.»⁴

Der Terror der ersten Wochen

«Die Zeichen stehen auf Sturm»⁵, kommentierte die *Vossische Zeitung* bereits am Abend des 30. Januar 1933 die Einsetzung der Regierung Hitler. Doch was bedeutete dieser Regierungswechsel, der so umfassend gar nicht schien, blieben doch einige der alten Minister im Amt und war auch der neue Kanzler auf die Unterstützung Hindenburgs angewiesen? Was wollte, was konnte dieser «Führer» überhaupt? Der Hitler, der den einen nun als Verheißung erschien, der von den anderen verachtet oder nicht ernst

genommen wurde, den manche fürchteten – und der vielen schlicht noch rätselhaft in seinen Absichten war.

Die *Jüdische Rundschau* machte sich am Tag darauf einerseits keine Illusionen, da «eine uns feindliche Macht die Regierungsgewalt in Deutschland übernommen» habe, beruhigte sich aber zugleich mit der Tatsache, dass «Deutschlands Stellung innerhalb der gesamten Kulturnationen abhängig von seinem Verhalten in der Judenfrage» sei, außenpolitische Gründe und Einflüsse also mäßigend wirken würden.⁶ Der am nächsten Abend über Rundfunk von Hitler verlesene Aufruf der Regierung schien die Bestätigung zu liefern: Von Juden, von irgendwelchen antisemitischen Maßnahmen gar, war nicht die Rede. «Sollte», fragte sich der Schriftsteller Erich Ebermayer in Dresden, «der Kanzler Hitler anders denken, als es der Stimmenfänger Hitler tat?»⁷ Willy Cohn in Breslau vermochte nichts Beruhigendes zu entdecken, fürchtete einen Bürgerkrieg und am Ende einen Sieg des Kommunismus. Doch wie auch immer die Entwicklung weitergehen sollte, er sah «trübe Zeiten, besonders für uns Juden» aufziehen und fühlte sich wie in einer Mausefalle gefangen.⁸

Manche politischen Auguren in Berlin hingegen wähten Hitler in der Falle. Der ehemalige Finanzminister Hugo Simon, ein linker Sozialdemokrat, sah ihn «an Händen und Füßen gefesselt den gerissenen Intriganten Papen und Hugenberg ausgeliefert»⁹. Ihm bleibe nur ein schämlicher schneller Abgang oder aber das Einschwenken auf den Kurs der Deutschnationalen, was ihn unweigerlich vor seinen Anhängern desavouieren würde. Der tschechische Diplomat Camill Hoffmann schrieb angesichts der Kabinettszusammensetzung spöttisch in sein Tagebuch: «Kein Drittes Reich, kaum ein 2 ½.»¹⁰

Die Überzahl der Rechtskonservativen und die starke Stellung des Reichspräsidenten verleiteten viele politische Beobachter in den ersten Tagen der neuen Regierung zu solch einer Unterschätzung Hitlers. Überdies war die Annahme verbreitet, auch dieses Kabinett werde, wie so viele andere vor ihm, nur von kurzer

Dauer sein. Der junge Gerichtsreferendar Reimund Pretzel – er sollte später als Sebastian Haffner Bekanntheit erlangen – war sich mit seinem Vater am Abend des 30. Januar einig, dass die Regierung Hitler «zwar eine Chance hatte, eine ganze hübsche Menge Unheil auszurichten, aber kaum eine Chance, lange zu regieren»¹¹.

Für die Lehrerin Luise Solmitz in Hamburg hingegen war die Kabinettsliste Grund zu unbändiger Freude. «Und was für ein Kabinett», jubilierte sie in ihrem Tagebuch. «Wie wir es im Juli nicht zu erträumen wagten: Hitler, Hugenberg, Seldte, Papen!!!»¹² Auch Elisabeth Gebensleben, die Ehefrau des stellvertretenden Bürgermeisters von Braunschweig, wo die Nationalsozialisten schon länger an der Landesregierung beteiligt waren, überschlug sich in einem Brief an ihre in den Niederlanden lebende Tochter vor Begeisterung, sah aber auch Unheil kommen: Am 1. Februar geriet sie in einen Zug von Kommunisten, die gegen die neue Regierung demonstrierten. «Als ich diese großen Volksmassen verblendeter, haßerfüllter Menschen sah», schrieb sie ihrer Tochter, «kam blitzschnell ein banger Gedanke: Zu spät? Kam Hitler nun endlich ans Ruder, aber zu spät? Der Bolschewismus ist ja viel, viel weiter drin im Volke, als man ahnt [...]. Hitler allein hat wohl die Gefahr erkannt. Er wird den Bolschewismus bezwingen; wenn er es nicht kann, dann schafft es keiner.»¹³

Kommunisten und Sozialdemokraten mussten Schlimmstes von der neuen Regierung befürchten. Von Anfang an hatte sich die nationalsozialistische Propaganda vor allem gegen sie gerichtet, in den letzten Jahren der Republik war es überdies immer wieder zu brutalen Zusammenstößen mit zahlreichen Todesopfern gekommen. Nun hatten die Nationalsozialisten die Regierung inne und die Polizei auf ihrer Seite, was vor allem Kommunisten, aber auch zunehmend Sozialdemokraten zu spüren bekamen. In Braunschweig zum Beispiel wurde einen Tag vor Elisabeth Gebenslebens Erlebnis der kommunistische Landtagsabgeordnete Paul Gmeiner ohne Rechtsgrundlage verhaftet.

Diese reichte der nationalsozialistische Innenminister des Landes Braunschweig, Dietrich Klagges, am 3. Februar mit einer Notverordnung nach.

Auch andernorts erfuhren sozialdemokratische und kommunistische Politiker unmittelbar nach Regierungsantritt Hitlers schmerzhaft, wie sehr sich das Blatt jetzt gegen sie gewendet hatte und dass die Staatsmacht, die die Sozialdemokraten so viele Jahre während der Weimarer Republik mitgetragen hatten, sich nun gegen sie richtete. In Lübeck feierten die Nationalsozialisten ihre Regierungsübernahme am 31. Januar mit einem Fackelzug. Sozialdemokraten, die dagegen mit Rufen wie «Nieder» oder «Freiheit» anbrüllten, schlug die Polizei nieder, bis sich ihnen Julius Leber, der Lübecker SPD-Abgeordnete im Reichstag, entgegenstellte. Als Leber in der Nacht in Begleitung von zwei Reichsbannerleuten auf dem Heimweg war, fielen SA-Leute über sie her. Ein Begleiter Lebers verletzte einen SA-Mann in der Schlägerei tödlich mit einem Messer. Am Abend darauf wurde Leber wegen Beihilfe zum Totschlag verhaftet. Am nächsten Tag streikten in einigen Betrieben die Arbeiter, tags darauf kam es zu einem einständigen Generalstreik. Offenen Widerstand oder Protestaktionen wie diese waren jedoch selten.

Dass die Nationalsozialisten nun vor allem gegen Kommunisten, Sozialdemokraten und andere sozialistische Parteien und Organisationen vorgehen wollten, ging bereits aus dem Regierungsauftrag hervor: «Soll aber Deutschland diesen politischen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg erleben und seine Verpflichtungen den anderen Nationen gegenüber gewissenhaft erfüllen», verkündete Hitler, «dann setzt dies eine entscheidende Tat voraus: *die Ueberwindung der kommunistischen Zersetzung Deutschlands.*»¹⁴ Was unter «Überwindung» zu verstehen war, sollte ein ungezügelter Terror in den nächsten Wochen in aller Deutlichkeit zeigen.

Die Lage aber blieb unübersichtlich. Zum einen entfachten SA-Führer und andere Nationalsozialisten vielerorts eine Terror-

I. «Warum macht man uns zu Parias?»

welle: Sie sprengten Veranstaltungen der Opposition, wenn diese nicht kurzerhand verboten wurden, überfielen Kommunisten und Sozialdemokraten, verprügelten, entführten und misshandelten sie. Die Zeitungen waren voll von Berichten über gewalttätige Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Zugleich gab es mäßigende Töne «von oben», etwa in einem Aufruf Hitlers an seine Parteigenossen, der zu «Ruhe und Disziplin» mahnte und sie auf eine kommende Stunde der Abrechnung vertröstete: «Die Stunde der Niederbrechung dieses Terrors kommt.»¹⁵ Doch für viele Nationalsozialisten war der Moment der Rache bereits da. Daher mussten solche Mahnungen auf Betroffene und kritische Zeitgenossen als bloße Lippenbekenntnisse wirken, mehr mit Blick auf die Koalitionspartner, den Reichspräsidenten und das Ausland gesprochen, als ernsthaft an die eigenen Anhänger gerichtet. Dennoch verursachte diese Gemengelage, dass Hitler in den Augen vieler als Ordnungsfaktor gesehen wurde, als der Mann, der allein der bürgerkriegsähnlichen Zustände und der weithin als größte Gefahr wahrgenommenen Kommunisten Herr werden konnte. Der stetige Zulauf zu den Kommunisten seit der Weltwirtschaftskrise wirkte zusammen mit der Gewalt auf der Straße, die viele der Linken zuschrieben, vor allem auf Bürgerliche äußerst bedrohlich.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de